

"DIE LINKE"

Fraktion im Rat der Stadt WASSENBURG

Fraktionssprecher: Dr. Wolfgang Feix

Stellv. Fraktionssprecherin: Christa Frohn

Stadt Wassenberg
Eing: 01. Sep. 2015
Amt: BH 2

Bürgermeister der Stadt Wassenberg

Herrn Manfred Winkens

Wassenberg, 1.09. 2015

" WASSENBURG, ihre Straßen, Wege, Plätze - besonders Kinderspielplätze- und Parkanlagen frei von Umweltgiften"

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,

Die Einladung zur 6. Sitzung des Planungs- und Umweltausschusses der Stadt Wassenberg wurde uns am 31.08.2015 zugestellt.

Zu unserm Bedauern mussten wir feststellen, dass unser Antrag vom 11.05. nicht in die Tagungsordnung aufgenommen wurde. Es ist anzunehmen, dass unser Antrag mit einer umfänglichen Dokumentation nicht den Weg zu den Fraktionen gefunden hat.

Ist es ein Versehen?

Wir erwarten, dass unser Antrag noch in die Tagesordnung aufgenommen wird, wobei dazu die Voraussetzung ist, dass die Fraktionen den Antrag nebst Dokumentation erhalten haben.

Vorsorglich als Anlage beigefügt unser Antrag.

Wir bitten um Kenntnisnahme und Veranlassung.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Wolfgang Feix
Wolfgang Feix

Anlage

DIE LINKE. Fraktion im Rat der Stadt Wassenberg, Roermonder Str. 25-27, 41839 Wassenberg

**Bürgermeister der Stadt Wassenberg
Herrn Manfred Winkens**

Roermonder Str. 25-27
41849 Wassenberg

Dr. - Ing. Wolfgang Feix
Fraktionssprecher

Christa Frohn
Stellv. Fraktionssprecherin

Wassenberg, den 11.05. 2015

**"WASSENBERG, seine Straßen, Wege, Plätze -besonders Kinderspielplätze- und Parkanlagen
frei von Umweltgiften"**

**Sehr geehrter Herr Bürgermeister,
wir bitten um Kenntninnahme des folgenden Antrages sowie um Weiterleitung zur Beratung
und Bearbeitung in den Planungs-und Umweltausschuss.**

Antrag:

**Der Rat der Stadt WASSENBERG möge beschließen, dass dem Stadtbetrieb Wassenberg
mit sofortiger Wirkung der weitere Einsatz von Herbiziden zur Bekämpfung von
so genannten Unkräutern im Stadtgebiet verboten ist.**

Begründung:

**Die Weltgesundheitsorganisation(WHO) fand kürzlich in einer Studie den Nachweis über
die krebserregende Wirkung von Glyphosat. Die als Anlage beigefügte Dokumentation
gibt einen umfassenden Überblick über die Gefährlichkeit von Glyphosat auf Mensch und
Tier, aber auch auf die Böden und das Wasser.**

**In Deutschland werden ca. 40% der Äcker mit Glyphosat behandelt, Kleingärtner nutzen es
für die Blumenbeete und Kommunen zum Besprühen von Parks und Spielplätzen.**

**Aber genau darum kann ein Verbot nicht schnell genug kommen, schon der Sorgfaltspflicht
gegenüber Millionen gefährdeter Bürger Genüge zu tun.**

**Wir müssen unbedingt darüber nachdenken, wie die "Unkrautvernichter"
ersetzt werden können.**

**Wir würden es begrüßen, wenn dazu eine gründliche ideologiefreie Beratung und
Beschlussfassung im Interesse unserer Menschen erfolgen könnte.**

**Für uns vorstellbar und gewünscht, dass auch Fachexperten in die Beratung einbezogen
werden.**

Wir bitten um Kenntnisnahme und Veranlassung.

Mit freundlichen Grüßen


Wolfgang Feix

Anlage

FREIHEIT ERFAHREN.
JEEP® ERLEBEN.



☰ MENÜ



🏠 > Lokales > Hofgeismar > Hofgeismar > WHO warnt: Krebs-Gefahr durch Unkrautvernich

Pestizid wird auch in der Region verwendet

WHO warnt: Krebs-Gefahr durch Unkrautvernichter

09.05.15 - 15:32

Glyphosat wird in der Landwirtschaft breit eingesetzt und ist auch in jedem Gartencenter und Baumarkt zu kaufen. Laut WHO ist der Unkrautvernichter allerdings krebserregend.

Es sei gesundheitlich für Mensch und Tier unbedenklich, erklären die Hersteller. Doch nun warnt die Weltgesundheitsorganisation (WHO) „Glyphosat verursacht wahrscheinlich Krebs.“ Auch der Verdacht, dass das Pestizid Embryonen schädigt und zu hormonellen Störungen führt, wird oft geäußert.

Über 55 Jahre 
und PKV?

Senken Sie Ihren PKV
Beitrag bei Ihrer
Gesellschaft. Ohne Prüfung.

Den kritischen Befund zu Glyphosat hat jetzt die Internationale Agentur für Krebsforschung (IARC) der WHO veröffentlicht. Wenn die entsprechenden Studien erhärtet würden, „dann muss Glyphosat vom Markt genommen werden“, sagt Hofgeismars Kreislandwirt Reinhardt Rudolph. Er weist aber zugleich darauf hin, dass das Pestizid nach wie vor Standard in der konventionellen



anders denken. anders leben

Viel interessanter als ein Haufen
Gleichgesinnter ist doch eine
Gemeinschaft von Ungleichgesinnten

Chronisch vergiftet

Fast alle Menschen auf dem Land und
in der Stadt haben inzwischen das Ackergift Glyphosat im Körper.

von Ute Scheub, erschienen in 26/2014

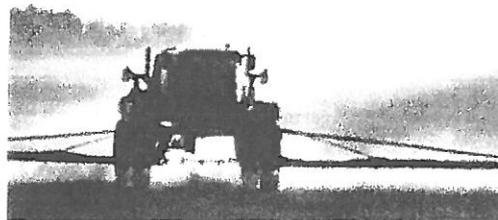
Küchengerüche liegen in der Luft des
»Idinger Hof« in Bad Fallingbostal, aber
auch Schwaden aus Zorn, Verzweiflung
und Wut. Alle paar Monate treffen sich
dort Landwirte und Viehhalterinnen aus
ganz Deutschland. Es geht um eine
unheimliche Krankheit, die ihre Existenz
ruiniert hat, aber nach Meinung der
Behörden gar nicht existiert: um
»chronischen Botulismus«.

Ulrich Kuder, Bauer aus Thoßfell im sächsischen Vogtland, hat zusammen mit seinem
Bruder Mario rund 300 Kühe verloren. Die Geschwister hatten dieselben Symptome wie
ihre Rinder: Muskellähmungen, Bewegungsprobleme und Gelenkschmerzen. Hermann
Bormann, Milchbauer im niedersächsischen Ubbendorf, war stolz auf die
überdurchschnittliche Leistung seiner Kühe. Bis 400 Tiere starben. Niels Bratschovsky
aus dem mecklenburgischen Groß Stieten verlor 850 Tiere, auch Hofhund und Hofkatze;
die Familie erkrankte.

Heinrich Strohsahl aus einem Dorf bei Itzehoe in Schleswig-Holstein musste ohnmächtig
zusehen, wie innerhalb von gut zwei Jahren mehr als 1000 seiner Hochleistungskühe
verendeten. Er erkrankte selbst schwer, hatte Muskel-, Schluck- und Augenprobleme, war
ständig müde, und wenn er im Bett lag, fingen »alle Muskeln an zu vibrieren«. Der Hof,
den er mit seinen Brüdern geerbt hatte, sollte sein Lebenswerk werden. Nun ist er ruiniert.
Einen zweistelligen Millionenschaden hätten die in der »Interessengemeinschaft
Botulismus« (www.ig-botulismus.de) organisierten Landwirte erlitten, schätzt ihr
Vorsitzender Klaus Wohldmann aus Demen in Mecklenburg. Er selbst musste nach dem
Tod von 300 Tieren seinen Hof aufgeben, die ganze Familie wurde krank, sein jüngster
Sohn ist schwerstbehindert. Der vom Schicksal schwer getroffene Mann hat den Eindruck,
dass die Behörden ihn als Querulanten sehen und immer wieder schikanieren, statt ihm zu
helfen.

»Das kann niemand nachvollziehen, der kein Bauer ist, wie einem zumute ist, wenn täglich
Tiere sterben«, sagt Ulrich Kuder.

Chronischer Botulismus breitet sich seit Mitte der 1990er Jahre aus. Nach Schätzungen
verschiedener Experten sind 2000 bis 9000 Höfe betroffen, mit Schwerpunkt in Schleswig-



© Foto: Tamina Miller

KOSTENLOSES P

Sie kennen Oya noch ni

SUCHE

Suchbegriff

AKTUELLES



Bodenlos?!
BUNDjugend-V
bedrohtem Biot
10. Mai



Aktionstag a
STOP TTIP - d
weiter



Bildung durc
Gründungsfeier
Hochschulnetz
April in Berlin



Fracking verl
Bundesweite A
bis 21. März



Imagination t
Fünftes Forum
Bewegung" am

weitere Nachrichten

des Bodenlebens, so dass sich dort pathogene Keime schneller ausbreiten können.

In etlichen betroffenen Betrieben wurde inzwischen Glyphosat nachgewiesen. Die Brüder Strohsahl und andere Bauern hatten ihre Kühe mit glyphosathaltigem Kraftfutter gefüttert. Hermann Bormanns Hof liegt in der Abluftfahne eines Kraftfutterwerks, in dem Gen-Soja verarbeitet wird. Im Urin des kranken Bauern Kuder stellte die Leipziger Professorin Monika Krüger 2,29 Mikrogramm Glyphosat pro Liter fest. Das ist das 229-Fache des Grundwasser-Grenzwerts für das Agrogift, der 0,01 Mikrogramm pro Liter beträgt! Wieviel Gift der Landwirt in seinem Körper hat, darüber sagt der Wert indes nicht viel aus, denn mit Trinken lässt er sich »verdünnen«. Zudem scheiden erkrankte Menschen oder Tiere weniger Gift aus, wenn ihre Nieren bereits geschädigt sind.

Da Monsanto Glyphosat als »umweltfreundliche« Alternative zum bodenschädigenden Pflügen anpreist, setzen Landwirte es unmittelbar vor und nach der Ernte ein, schwerpunktmäßig in den Großbetrieben Norddeutschlands. Auch so gerät es ins Stroh, Vieh- und Menschenfutter. Im bayerischen Chiemgau, wo die Rinderdichte genauso hoch ist wie im Norden, die Bauern aber fast kein Gen-Soja verfüttern oder es im Rahmen der »Aktion Zivilcourage« (www.zivilcourage.ro) sogar explizit boykottieren, gibt es dagegen kaum chronischen Botulismus (siehe Karte). Und laut einer Studie der Tiermedizinerin Monika Krüger – gerade erst im Journal of Environmental & Analytical Toxicology publiziert – haben Kühe aus dem gentechnikfreien Chiemgau auch fast kein Glyphosat im Urin. Glyphosat ist ein sogenannter Chelator, der lebenswichtige Spurenelemente wie Mangan und Selen für den Organismus unverfügbar macht. Das löst Mangelerscheinungen aus sowie eine »Kaskade von Wirkungen«, so der Tierarzt Achim Gerlach aus Dithmarschen. »Wenn wir uns dieses Problems nicht annehmen, wird es in Deutschland bald keine Hochleistungs-Milchproduktion mehr geben«, warnt er. Weil Tiere Spurenelemente kaum mehr aufnehmen können, stehen sie mangelernährt, abgemagert und unfähig zu trinken vor ihren »Kraft«futtertrögen, bis sie sterben.

Monika Krüger sieht Glyphosat zumindest als »Mitverursacher«. Nach aktuellen Studien aus Leipzig und Übersee hat das Gift im Verdauungssystem von Hühnern, Kühen und wohl auch Menschen fatale Folgen: Probiotische Bakterien sterben ab, Clostridien, Salmonellen und andere Krankheitserreger nehmen rasant zu. Weil Glyphosat zudem Darmschleimhäute angreift, werden die Tiere mit den Erregern nicht mehr fertig. Bei Kühen aus konventionellen dänischen Ställen diagnostizierte das Leipziger Team Glyphosat im Urin und gleichzeitig Mangan- und Kobaltmangel sowie Leber- und Nierenschäden. Das Bundesinstitut für Risikobewertung wiegelte ab: Ein »kausaler Zusammenhang« lasse sich durch die Studie nicht belegen. Das hatten die Forscher auch nicht behauptet, weil es wissenschaftlich unhaltbar wäre.

Fast alle Menschen haben Glyphosat im Urin

Das Leipziger Wissenschaftsteam testete auch mehrere hundert Land- und Stadtbewohner, Fleischesser und überwiegend Bio-Kost verzehrende Personen – fast niemand war glyphosatfrei. Die Werte schwankten zwischen 0,5 und 2,0 Mikrogramm pro Liter Urin, wobei Menschen mit konventionellen Ernährungsgewohnheiten ungefähr dreimal so hohe Werte wie Bio-Essende aufwiesen. Auch der Bremer Mediziner Hans Wolfgang Hoppe fand bei rund zwei Dritteln der Testpersonen das Gift im Harn. In einer »Peer-Review«-Studie fanden die Leipziger zudem heraus, dass chronisch kranke Menschen signifikant höhere Werte des Agrogifts aufwiesen als gesunde. Möglicherweise führen glyphosatverursachte Mangelerscheinungen auch bei Menschen zu chronischen Krankheiten oder verstärken diese.

Millionen Deutsche nehmen Glyphosat auf – in konventionellem Fleisch, Milch, Milchprodukten, Eiern, Sojaprodukten, Brot und anderen Getreideprodukten. Tiere werden

dass sie meist mit reinem Glyphosat und nicht mit den noch viel giftigeren Beistoffen durchgeführt wurden. Besonders Zusatzstoffe wie Tallowamine und der Abbaustoff AMPA stehen im Verdacht, schwere Störungen bei der Zell- und Embryonalentwicklung sowie im Hormonsystem von Tieren und Menschen zu verursachen. Unabhängige Forscher weisen auf den starken Anstieg von Brust- und Prostatakrebs in den USA, seit Monsanto in den 1970er Jahren mit dem Glyphosat-Verkauf begonnen hat. Weil das Agrogift Störungen der Darmflora, der Enzymaktivitäten und des Sulfattransports verursache, sei es mitverantwortlich für den alarmierenden Anstieg von Depressionen, Herzkrankheiten, Fettleibigkeit, Autismus und Alzheimer. Andere Untersuchungen machen Glyphosat und AMPA für das weltweite Amphibiensterben verantwortlich. Wie viel Gift sich in hiesigen Gewässern befindet, weiß niemand, weil es nicht gemessen wird. In einer US-Studie war es in 70 Prozent aller Proben des Regenwassers, in 50 Prozent der Bäche und in 20 Prozent der Seen nachweisbar.

In der ZDF-Sendung »Das stille Gift« gab ein Mitarbeiter des Bundesinstituts für Risikobewertung zu: »Wir haben keine eigenen Studien, nur die der Antragsteller.« Da beißt sich die Schlange in den Schwanz: Weil es kaum unabhängige Untersuchungen gibt, behaupten Behörden, es gebe keinen Schadensbeweis, ergo kein Problem. Und deshalb wird nun die tägliche duldbare Aufnahmemenge noch weiter hochgesetzt.

Die EU-Zulassung von Glyphosat läuft 2015 aus. Der Bundesrat hat sich im November 2013 auf Druck mehrerer rot-grüner Landesregierungen bereits für ein Verbot seiner Anwendung in Haus- und Kleingärten sowie bei der Vorerntetrocknung von Getreide ausgesprochen. Wenn genug öffentlicher Druck entsteht, bestehen Chancen, dass das Gift verboten wird – trotz der verharmlosenden Haltung der Behörden. Diesem Ziel verschreibt sich die Kampagne »Ackergifte? Nein danke!«, die vor kurzem ihre Arbeit aufgenommen hat.

Damit ist den in Fallingbostal versammelten, schwer getroffenen Landwirten allerdings noch nicht geholfen. Sie fordern ein Vermarktungsverbot für kranke Tiere, eine gewissenhafte Verbraucheraufklärung sowie einen Entschädigungsfonds. •

Ute Scheub (58) lebt als Publizistin und promovierte Politikwissenschaftlerin in Berlin. Sie schreibt lieber Geschichten des Gelingens über ökosoziale Pioniere als über Gifte.

Was ist Glyphosat?

Der US-Konzern Monsanto ließ Glyphosat in den 1970er Jahren patentieren. Es kommt in Form eines Salzes zum Einsatz und behindert den Stoffwechsel der Pflanze, so dass sie abstirbt. Glyphosat ist Hauptbestandteil von »Roundup«, dem meistverkauften Herbizid der Welt. Weil das Patent inzwischen abgelaufen ist, stellen auch Syngenta, Bayer oder chinesische Konzerne das Agrogift her. In Deutschland landen jährlich 7000 bis 15 000 Tonnen aufgrund 40 Prozent aller Ackerflächen.

Zur Superprofitquelle für Monsanto wurde Glyphosat durch die Erfindung der Gentechnik: Sprüht man ein Feld mit »Roundup« ein, sterben alle Pflanzen – außer den genmanipulierten. Deutschland ist derzeit zwar noch frei davon, aber Gen-Soja aus Amerika ist auch hier seit 1996 als Kraftfutter für Tiere zugelassen. Monsanto-Lobbyisten drängen darauf, den EU-Markt im Rahmen des derzeit zwischen den USA und der EU verhandelten TTIP-Freihandelsabkommens noch weiter für Gentechnik zu öffnen – und bei Nichtzulassung Schadensersatzklagen zu ermöglichen!

Glyphosat ist giftig - Roundup noch schlimmer

Dr. Mea-Wan Ho und Prof. Joe Cummins fordern angesichts neuer wissenschaftlicher Beweise eine sofortige Überprüfung der Vorschriften in Bezug auf das weltweit meistbenutzte Herbizid.

Neue wissenschaftliche Erkenntnisse werfen ernsthafte Bedenken bezüglich der Sicherheit des meistbenutzten Herbizidwirkstoffes auf und sollten eigentlich bei den BefürworterInnen der gegen diesen Wirkstoff resistenten, gentechnisch veränderten (gv) Nutzpflanzen (75% aller gv-Nutzpflanzen der Welt) Bestürzung auslösen.

Doch damit nicht genug: die verbreitetste Anwendungsform des Herbizidwirkstoffs ist noch giftiger als der Wirkstoff selber und wird vom selben Biotechnologieriesen hergestellt, der die herbizidresistenten gv-Nutzpflanzen kreierte.

Das Breitbandherbizid Glyphosat (N-(Phosphonomethyl)Glycin), das üblicherweise als Bestandteil des kommerziellen Produktes Roundup (Unternehmen Monsanto, St. Louis, Missouri USA) verkauft wird, wird seit seiner Einführung in den Siebzigerjahren weltweit häufig sowohl für Nutzpflanzen als auch auf Flächen ohne Nutzpflanzen eingesetzt. Roundup ist eine Kombination von Glyphosat mit anderen Chemikalien, welche das Ausbreiten der gesprühten Tropfen auf den Blättern der Pflanze verbessern – dazu zählt u.a. die oberflächenaktive Substanz Polyoxyethylenamin (Mittel zur Verringerung der Oberflächenspannung). Die Nutzung von Roundup ist insbesondere in jenen Ländern gestiegen, in denen von Monsanto kreierte, roundup-resistente gv-Nutzpflanzen angebaut werden.

Glyphosat tötet Pflanzen durch die Unterdrückung des Enzyms Enolpyruvylshikimat-3-Phosphat-Synthase (EPSPS), das bei der Bildung von aromatischen Aminosäuren wie z.B. Phenylalanin, Tyrosin und Tryptophan eine zentrale Rolle spielt. Diese Säuren sind Ausgangsstoffe von Vitaminen und vielen sekundären Stoffwechselprodukten wie Fولاتen, Ubiquinonen und Naphthoquinonen. Es wird davon ausgegangen, dass Glyphosat relativ spezifisch und weniger giftig als andere Herbizide ist, weil bei Säugetieren und Menschen der Shikimate-Prozess nicht existiert. Glyphosat verhindert aber die Bindung von Phosphoenol-Pyruvat an die aktive Stelle des Enzyms und Phosphoenol-Pyruvat ist ein zentrales Stoffwechselprodukt aller Organismen. Daher kann es zu Auswirkungen auf andere Stoffwechselvorgänge kommen. Dies wird in vielen Berichten über mit dem Herbizid verbundene Giftigkeit bestätigt, die im Bericht *Plädoyer für eine zukunftsfähige, gentechnikfreie Welt* [1] des Independent Science Panel (Unabhängiges Wissenschaftsgremium) untersucht wurden.

Eine epidemiologische Studie an der landwirtschaftlichen Bevölkerung Ontarios in den USA hat gezeigt, dass sich für Frauen, die Glyphosat ausgesetzt waren, das Risiko von Fehlgeburten verdoppelt [2], worauf Prof. Eric-Giles Seralini und sein Forschungsteam an der Universität Caen in Frankreich beschlossen, die Auswirkungen des Herbizids auf Zellen der menschlichen Plazenta eingehender zu untersuchen.

Sie haben aufgezeigt, dass Glyphosat für menschliche Plazentazellen tatsächlich giftig ist. Ein Grossteil dieser Zellen stirbt, wenn sie 18 Stunden einer Glyphosat-Konzentration ausgesetzt sind, die niedriger ist als die in der Landwirtschaft angewendeten Konzentrationen[3]. Ausserdem ist Roundup immer giftiger als sein aktiver Bestandteil Glyphosat, und zwar mindestens doppelt so giftig. Die Wirkung stieg mit der Einwirkungszeit und konnte bei Konzentrationen festgestellt werden, die 10 mal geringer waren als jene bei der Nutzung von Glyphosat in der Landwirtschaft.

Das Enzym Aromatase ist für die Erzeugung von Östrogenen (weibliche Geschlechtshormone) aus Androgenen (männliche Hormone) verantwortlich. Glyphosat beeinflusste zwar die aktive Stelle des Enzyms, doch seine Wirkung auf die Enzymaktivität war minimal, ausgenommen, wenn Roundup präsent war.

In den ersten Jahrzehnten seiner Marktpräsenz wurde Glyphosat zunächst allein über das Produkt »Roundup« von Monsanto verbreitet. Mit Auslauf der Patentrechte in vielen Staaten der Welt steht mittlerweile aber auch eine zunehmend steigende Anzahl von Produkten auch anderer Firmen zur Verfügung. In Deutschland sind derzeit bereits 84 glyphosathaltige Produkte zugelassen (inkl. 13 unterschiedlicher »Roundup«-Produktausprägungen). Gemein ist diesen Produkten, dass sie mit Glyphosat einen Hauptwirkstoff beinhalten, der sowohl nicht-selektiv als auch systemisch wirkt. Dies bedeutet zum einen, dass der Wirkstoff nicht bloß gegen bestimmte einzelne Pflanzen wirkt, sondern generell gegen alle, und sich zum anderen über die Pflanzensäfte in sämtliche Pflanzenteile verteilt. Hinzu kommen bei vielen Produkten weitere Wirkstoffe, die mitunter dafür sorgen, dass das Glyphosat nach seiner Spritzung an den Pflanzen haften bleibt und leichter in ihr Inneres eindringen kann.

Vernetzen

Glyphosathaltige Produkte werden in Hobbygärten, in hohen Maßen aber vor allem in der Landwirtschaft zur Vernichtung unerwünschter Pflanzen versprüht. Beim Anbau von Getreide und weiteren Ackerfrüchten geschieht dies in Deutschland zu zwei Zeitpunkten: kurz nach der Saat, aber noch vor dem sichtbaren Durchbruch der Pflanzen aus dem Boden (Vorauflauf), sowie bei der Sikkation (Austrocknung), bei der die Herbizide kurz vor der Ernte versprüht werden, um die gesamten Pflanzen und dabei gerade auch sämtliche noch unreifen Pflanzenteile vorzeitig abzutöten – Erntemaschinen können so effektiver arbeiten, der Ernteertrag gesteigert werden. Insgesamt ausgebracht werden hierzulande derzeit rund 15.000 Tonnen glyphosathaltige Pflanzenvernichtungsmittel pro Jahr. Noch weitaus größere Mengen dieser Mittel werden in Ländern wie den USA versprüht, in denen der Anbau von sogenannten »Roundup-Ready«-Pflanzen erlaubt ist – gentechnisch veränderte Pflanzen, die gegen Glyphosat resistent sind und die es somit ermöglichen, glyphosathaltige Pflanzenvernichtungsmittel vermehrt auch während des gesamten Wachstumsprozesses der Pflanzen einzusetzen. Derzeit liegt die Gesamtmenge des weltweit eingesetzten Glyphosats bei 740.000 Tonnen pro Jahr, eine Verdoppelung dieser Menge auf 1,35 Millionen Tonnen in den nächsten vier Jahren wird prognostiziert.

Bedenkenlos empfehlenswerte Glyphosat-Produkte?

Seit ihrer Markteinführung werden glyphosathaltige Pflanzenvernichtungsmittel mit Begriffen wie »Erntesicherung« oder »optimale Anwender-Flexibilität« beworben. Eine effektive Ernte sowie die Möglichkeit für landwirtschaftliche Betriebe, »wertvolle Arbeitszeit einzusparen und Prozesse zu

Glyphosat zurückgeführt werden.

Weitere Auswirkungen sind zu befürchten: Wie eine Leipziger Forschungsgruppe um Prof. Dr. Monika Krüger im vergangenen Jahr nachweisen konnte, sind inzwischen Rückstände von Glyphosat im Urin von Menschen und Tieren zu finden – und das selbst dann, wenn diese nicht direkt mit Glyphosat in Kontakt gekommen sind (etwa beim landwirtschaftlichen Spritzen, über Boden- und Wasserrückstände etc.). Diesen Befund bestätigt eine weitere im Juni 2013 veröffentlichte Untersuchung, die vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) und seinem europäischen Dachverband Friends of the Earth (FOE) initiiert wurde: so konnte Glyphosat im Urin von Großstädtern aus 18 europäischen Staaten nachgewiesen werden. Dies lässt klar darauf schließen, dass Glyphosat über Lebens- und Futtermittel aufgenommen wird. Unterstrichen wird dies durch eine Untersuchung der Zeitschrift Ökotest: 14 von 20 getesteten Produkten (Mehl, Brötchen, Getreideflocken) enthielten Glyphosat. Mit welchen Folgen die Aufnahme von Glyphosat über Lebens- und Futtermittel einhergehen kann, wird am Beispiel der Krankheit »chronischer Botulismus« bei Rindern deutlich.

Botulismus bei Rindern

Als Botulismus wird seit gut zweihundert Jahren eine durch Vergiftung ausgelöste Krankheit bezeichnet, die sowohl den Menschen als auch weitere Säugetiere befallen kann. In letzter Zeit macht die Krankheit vor allem im Zusammenhang mit Rindern und dabei vornehmlich mit Milchkühen verstärkt von sich reden, u. a. weil sie allein schon zwischen 1996 und 2010 in über 1.000 deutschen Rinderbetrieben nachgewiesen werden konnte. Die diesbezüglichen Probleme werden in einer Themenausgabe der regelmäßig erscheinenden Informationsschrift *Agrar-Info* der Agrar-Koordination (Forum für internationale Agrarpolitik e. V.) u. a. wie folgt zusammengefasst: »immer mehr erbärmlich verendende Kühe, totgeborene Kälber, das erschütternde Leid der betroffenen bäuerlichen Familien und verlassene Höfe«.

Unterschieden wird generell zwischen dem klassischen oder akuten Botulismus und dem chronischen oder viszeralen Botulismus. Erzeugt wird der Botulismus in beiden Fällen durch Gifte des Bakteriums »Clostridium botulinum« und dabei hauptsächlich durch ein Neurotoxin (Nervengift), das als »BoNT« bezeichnet wird – ein Gift, das als stärkstes überhaupt bekannt ist und von dem laut dem Kritischen Agrarbericht rein theoretisch eine Menge von 40 g ausreichen würde, um die gesamte

es in hohen Maßen mit Glyphosat behandelt wu. de.

Und die Politik?

Was die Politik betrifft, so sind die Aussichten bei der Gefahreinstufung von Glyphosat und einem damit einhergehenden möglichen Verbot des Wirkstoffs eher ernüchternd: der deutschen Regierung ist bereits seit 1998 bekannt, dass Gefahren wie Missbildungen von Glyphosat ausgehen, der EU seit 1999. Seither wurden zudem dem Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV), dem Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL), dem Umweltbundesamt (UBA) sowie dem Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) laufend neue Erkenntnisse über die Gefahren von glyphosathaltigen Pflanzenschutzmitteln von Wissenschaftlern präsentiert, zuletzt z. B. eine wenig ernst genommene Studie der Universität Caen. Doch auch eine bemerkenswerte Anzahl von immer wieder neuen Erkenntnissen führte bisher kaum zu einem Umdenken in der Politik, was vornehmlich darauf zu beruhen scheint, dass Glyphosat v. a. noch vom BfR nach wie vor als weitestgehend unbedenklich eingestuft wird (s. auch hier). Und auch in Sachen chronischer Botulismus sieht es nicht anders aus: Zwar fördert die Bundesregierung mittlerweile seine Erforschung, doch wird sein Status als ernstzunehmende Krankheit nach wie vor vom BMELV aufgrund von vermeintlich fehlenden wissenschaftlichen Nachweisen in Zweifel gezogen (s. auch hier). Besonders bedenklich hierbei: Als Berichterstatter bei der EU-weit gültigen Wirkstoffgenehmigung, die am 31.12.2015 ausläuft und die bis dahin einer Neubewertung unterzogen werden muss, ist Deutschland u. a. für die Auswertung von Studien sowie für die Erstellung des Prüfberichts verantwortlich – was Glyphosat betrifft, ist Deutschland somit federführend.

Als erwähnenswert positive Entwicklung kann inzwischen immerhin die Zustimmung des Bundesrats gelten, den Einsatz von Glyphosat zumindest für Haus- und Kleingärten zu untersagen, wenngleich dies auch nur als erster Schritt hin zu einem Glyphosat-Verbot auch in der Landwirtschaft gesehen werden sollte. Positiv ist zudem die Initiative der deutschen Umweltministerkonferenz (UMK), die im November 2013 eine umfassende Prüfung der Wirkungen glyphosathaltiger Mittel auf den Weg brachte und die künftige Bundesregierung dabei aufforderte sicherzustellen, dass aktuelle Erkenntnisse zur Wirkung von Glyphosat auf Menschen und die Umwelt in die anstehende Glyphosat-Neubewertung mit einfließen (s. auch einen Beschluss der UMK vom 9.5.2014). Inwiefern einige neue Anwendungsbestimmungen für glyphosathaltige Mittel (Mai 2014) des Bundesamts für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) zur insgesamten Senkung des Glyphosateinsatzes

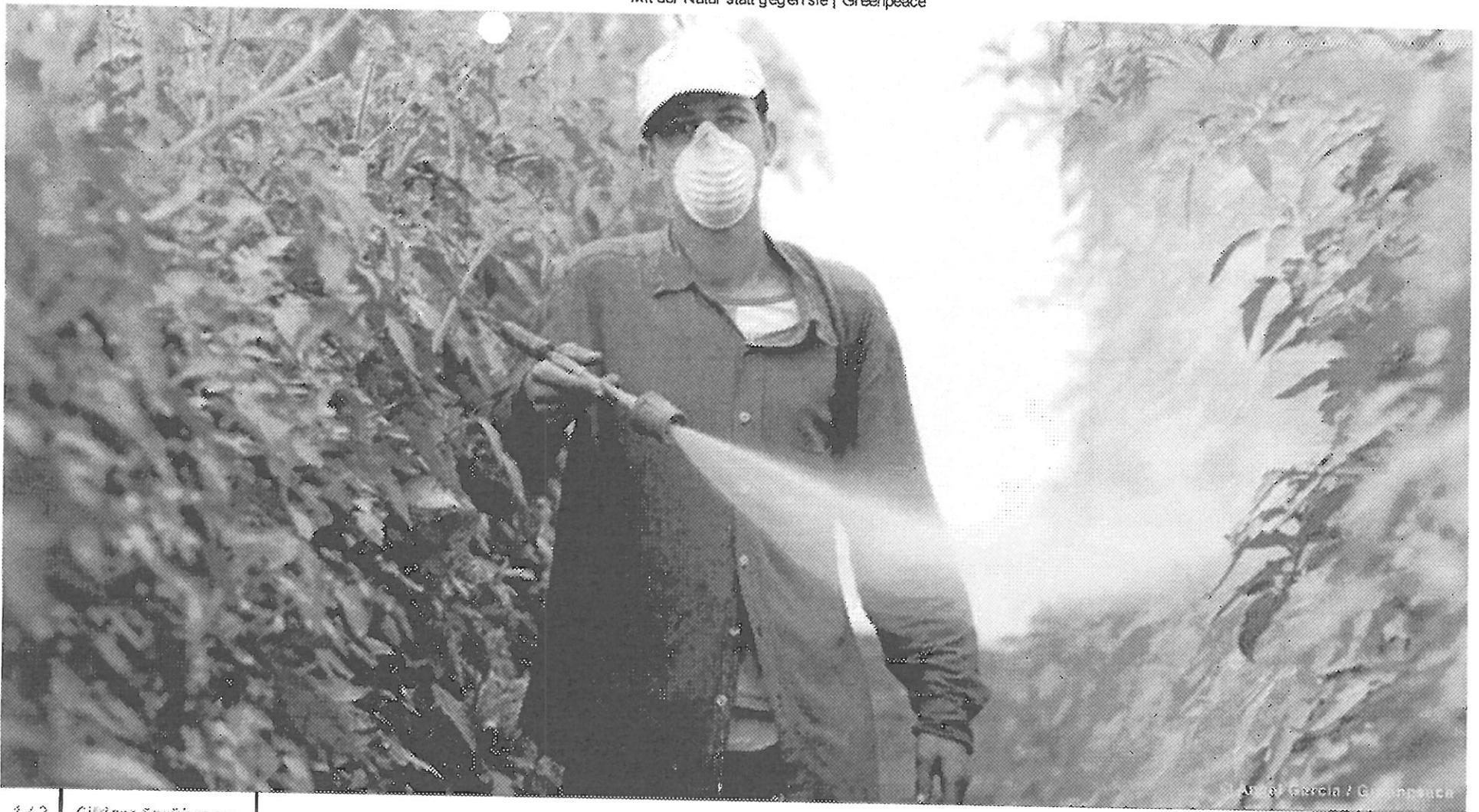


Foto: Garcia / Greenpeace

1 / 2 | Giftiger Sprühregen

Wir nehmen Pestizide auf verschiedenen Wegen auf: Durch den glänzenden roten Apfel, in den wir genüsslich hineinbeißen. Oder die leuchtend gelben Zitronen, mit denen wir unser Salatdressing würzen. Perfekt gespritzt durch Chemikalien.

In der Landwirtschaft verschmutzen die chemisch-synthetischen Pestizide Luft, Böden und Gewässer. Sogar in städtischen Grünanlagen sind wir den Agrargiften ausgesetzt. Der Greenpeace-Report „Pestizide und unsere Gesundheit – Die Sorge wächst!“ zeigt, welche dramatischen Auswirkungen der Kontakt mit ihnen auf unsere Gesundheit hat. Der Report fasst aktuelle

giftigen Chemikalien; sie trägt dazu bei, bessere Lebensräume für Insektenarten zu schaffen, die Schädlinge auf natürliche Weise bekämpfen. Auch Bestäuber wie Bienen bleiben durch derartigen Ackerbau erhalten. Sie stellen eine größere Biodiversität und kulturreichere Böden her. „Echte Lösungen für die Landwirtschaft der Zukunft beruhen auf einem Ackerbau mit der Natur statt gegen sie“, so Huxdorff. „Vielfalt auf allen Ebenen ist der Schlüssel – Chemie ist es nicht.“

Denn nur so kann eine langfristig nachhaltige Produktion gewährleistet werden, die Lebensmittel ohne chemische Zusatzstoffe hervorbringt. Das Konzept der ökologischen Landwirtschaft muss von der Politik zunächst rechtlich durchgesetzt werden: Sie muss giftige Pestizide tatsächlich von den Äckern verbannen. Greenpeace fordert deshalb von Landwirtschaftsminister Schmidt feste Zielsetzungen, um die Anwendung chemisch-synthetischer Pestizide in der Landwirtschaft drastisch zu senken. Damit wir unserem Planeten und unserer Gesundheit keine Giftspritzen mehr setzen.

Publikationen



Pestizide und unsere Gesundheit 12.05.2015 | 56 Seiten | DIN A4 | PDF | 1,86 MB

Der Report fasst aktuelle wissenschaftliche Studien zum Einsatz von Pestiziden und ihre Auswirkung auf die Gesundheit zusammen.

[» Weitere Publikationen suchen](#)

Weitere Downloads

Einsatz von Pestiziden in der deutschen Landwirtschaft 12.05.2015 | PDF | 135,77 KB

Tags

Pestizide

ökologische Landwirtschaft

[Mehr zum Thema](#)



ESSEN OHNE PESTIZIDE

Pestizide gehören nicht in die Produktion von Lebensmitteln!

Ich fordere: Herr Schmidt, tun Sie mehr!

Themenfinder



Themen

- Alle Themen -

Unser Themenfinder rechts führt Sie zu weiteren interessanten Inhalten aus dem aktuellen von Ihnen gewählten Thema.

Meere

Endlager Umwelt

Wälder

Umwelt & Wirtschaft

Energiewende

Arktis

Landwirtschaft